



DRADEK

Studies in Philosophy of Literature, Aesthetics,
and New Media Theories

Vol. VI Num. 1 2020

ISSN 2465-1060
[online]

*Aesthetics and Politics in
Wilhelm von Humboldt*

Edited by
Isabella Ferron

with a foreword by
Marco Ivaldo

powered by



UNIVERSITÀ DI PISA

Comitato Direttivo/Editorial Board:

Danilo Manca (Università di Pisa, editor in chief), Francesco Rossi (Università di Pisa),
Alberto L. Siani (Università di Pisa).

Comitato Scientifico/Scientific Board

Leonardo Amoroso (Università di Pisa), Christian Benne (University of Copenhagen),
Andrew Benjamin (Monash University, Melbourne), Fabio Camilletti (Warwick
University), Luca Crescenzi (Università di Trento), Paul Crowther (NUI Galway),
William Marx (Université Paris Ouest Nanterre), Alexander Nehamas (Princeton
University), Antonio Prete (Università di Siena), David Roochnik (Boston University),
Antonietta Sanna (Università di Pisa), Claus Zittel (Stuttgart Universität).

Comitato di redazione/Executive Committee:

Alessandra Aloisi (Oxford University), Daniele De Santis (Charles University of
Prague), Agnese Di Riccio (The New School for Social Research, New York), Fabio
Fossa (Università di Pisa), Beatrice Occhini (Università di Napoli "L'Orientale"), Elena
Romagnoli (Scuola Normale Superiore di Pisa), Marta Vero (Università di Pisa, journal
manager).

ODRADEK. Studies in Philosophy of Literature, Aesthetics, and New Media Theories.
ISSN 2465-1060 [online]

Edited by Università di Pisa



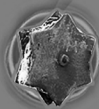
License Creative Commons

Odradek. Studies in Philosophy of Literature, Aesthetics and New Media Theories is
licensed under a Creative Commons attribution, non-commercial 4.0 International.

Further authorization out of this license terms may be available at <http://zetesisproject.com> or writing to: zetesis@unipi.it.

Layout editor: Stella Ammaturo

Volume Editor: Isabella Ferron



DRADEK

Studies in Philosophy of Literature, Aesthetics,
and New Media Theories

Vol. VI Num. 1 2020

ISSN 2465-1060
[online]

*Aesthetics and Politics in
Wilhelm von Humboldt*

Edited by
Isabella Ferron

with a foreword by
Marco Ivaldo

powered by



UNIVERSITÀ DI PISA

Der Individuumsbegriff in Wilhelm von Humboldts Sprachwissenschaft und Philosophie

Isabella Ferron

Im Mittelpunkt aller besonderen Arten
der Thätigkeit nemlich steht der Mensch,
der ohne alle, auf irgend etwas Einzelnes gerichtete Absicht,
nur die Kräfte seiner Natur stärken und erhöhen,
seinem Wesen Werth und Dauer verschaffen will¹.

Abstract

The present paper aims to investigate the concept of the individual in the work of Wilhelm von Humboldt. It is not an easy task to deal with such a multifaceted author, who still fascinates scholars from different disciplines and whose ideas have been analyzed in detail. The starting point of the following reflections is the fact that Humboldt's ideas are timeless and significant for our understanding of the contemporary age. Above all, the paper focuses on an analysis of the concept of the individual that lies at the centre of Humboldt's thought, whether it be his political theory, his study of language as

¹ Zitiert wird aus Wilhelm von Humboldts Ausgabe, herausgegeben von A. Flitner und K. Giel (2002), im Folgenden als *Werke* kenngezeichnet. Humboldt (2002), Bd. 1, S. 235.

the highest expression of the human spirit, or his philosophical Anthropology and History.

Einleitung

Einem Denker wie Wilhelm von Humboldt einen wirklich neuen Aspekt abgewinnen zu wollen, scheint auf den ersten Blick ein aussichtsloses Unterfangen zu sein: Unzählige Veröffentlichungen über sein Werk vermitteln den Eindruck², dass das Thema ‘Humboldt’ unter allen Gesichtspunkten schon beleuchtet worden und bis in kleinste Details hinein restlos erschöpft ist. Es bleibt noch offen – so lautet die These des vorliegenden Beitrags –, ob das Denken Humboldts zur Erklärung unserer gegenwärtigen Probleme beitragen kann, und ob seine Philosophie mehr als ein bloß museales Interesse verdient. Von ihren Themen her betrachtet, ist dies gewiss der Fall. Die Rolle des Individuums in Humboldts Denken, die Möglichkeit seiner Selbstentwicklung, sein Verhältnis zur Gesellschaft, die Aufgaben des Staates, die Reichweite seiner Gewalt, sein Auftrag, gerechte Verhältnisse herzustellen, die Möglichkeit einer Humanisierung der Gesellschaft: All diese Fragen können im Denken Humboldts auf eigensinnige Weise beantwortet werden.

² Die Bibliographie über das Denken und die Person Wilhelm von Humboldts ist sehr umfangreich, deswegen werden hier nur einige wenige Studien angeführt, dann verweist man auf die ausführlichere Bibliographie am Ende des Aufsatzes: Bange (2014); Borsche (1976); Carrano (2001); Haßler (1984); Trabant – Tintemann (2012); Trabant (2018).

Die Aufmerksamkeit wird in diesem Beitrag auf den Begriff 'Individuum'³ und seine Rolle im humboldtschen Werk fokussiert. Es wird die These vertreten, dass der Begriff 'Individuum' eine zentrale Rolle nicht nur in den politischen Schriften Humboldts spielt, sondern auch in denjenigen, die die Anthropologie, die Sprache und die Geschichte betreffen. Bei Humboldt ist das Individuum Angel- und Knotenpunkt seines Philosophierens, sei es in seiner Beschäftigung mit der Sprache als dem höchsten Ausdruck des menschlichen Geistes, sei es in seinem Nachdenken über die Geschichte oder in der Entwicklung seiner politischen Theorie. Damit die Wichtigkeit des Individuums in Humboldts Werk schon am Anfang des vorliegenden Vortrags umrissen wird, scheint folgendes Zitat grundlegend zu sein:

Der Einzelne ist in Verhältniss zu seiner Nation nur in der Art ein Individuum, wie ein Blatt im Verhältniss zum Baum, ebenso kann die Stufenfolge der Individualität weiter gehen, von der Nation zum Völkerstamm, von diesem zur Race, von ihr zum Menschengeschlecht. Nur innerhalb eines gewissen Kreises kann dann der Untergeordnete vorwärts gehen, zurückschreiten, oder anders seyn⁴.

Dieses Zitat zeigt, dass das Verhältnis des einzelnen Menschen zur Menschheit eine Beziehung von

³ In der Sprache der Antike bedeutet das Wort 'Individuum' (lat. *individuum*) das Unteilbare, während die Moderne mit diesem Wort den einzelnen Menschen bezeichnet, der sich seiner selbst bewusst ist und frei zu handeln vermag. Vgl. Borsche (1976), S. 310-323, Kather (2007), Gerhardt (2000).

⁴ Humboldt (2002), Bd. I, S. 569.

Teil und Ganzem ist. Der Umgang Individuum-Gesellschaft, wie das Bild des Baums einleuchtend macht, ist nicht nur Thema der Sozialwissenschaften und der Politik, sondern auch der Philosophie. Um einen Begriff dieser Beziehung zu entwickeln, hat die Philosophie den Zusammenhang der Individuen und Gesellschaften über alle Zeiten hinaus zu postulieren, und das versucht auch Humboldt ausgehend von seiner konkreten historisch-politischen Situation⁵. Wie der Baum Metapher für das Menschengeschlecht ist, ist ein Blatt, sei es noch am Baum hängend oder längst abgefallen, ein Teil dieses Baums. An seinem Wachstum beteiligt es sich, wie ein historisch bedingtes Individuum als Vertreter der Menschheit zu deren Bestand und Entwicklung beitragen kann. Das Bild des Baums hat den Vorzug, nicht nur die Unentbehrlichkeit des Teils in Bezug auf das Ganze zu zeigen, sondern auch die Identität eines Kollektivs, sei es nun die Menschheit oder die Nation, über die Zeiten hinweg zu veranschaulichen. Zeitliche wie räumliche Ausdehnung des Menschen, seine zahllosen möglichen Konkretisierungen sind unter dem Begriff des Menschengeschlechts subsumiert. Bei Humboldt ist das Individuum nicht monadisch konzipiert, sondern in ein Ganzes integriert. Nur in der Gesellschaft ist das Individuum real. Hiermit wird jedem einzelnen Individuum nicht Un-

5 Wenn Humboldt sagt, die Freiheit, die dem Bürger gegenüber dem Staat zukomme, sei davon abhängig, inwieweit er sich reif zur Freiheit und zu ihrem vernünftigen Gebrauch fähig erweise, so ist die These vor dem geschichtlichen Hintergrund der Französischen Revolution zu verstehen. Humboldt war klar, dass die Bürger auf eine politische Veränderung vorbereitet sein müssen. Grundlage einer von selbstbestimmten Individuen getragenen, freiheitlichen Gesellschaft kann nur die Bildung sein. Vgl. Humboldt (2002), Bd. I, S. 33-42.

verwechselbarkeit und Einmaligkeit abgesprochen, seine Individualität kann sich vielmehr nur innerhalb gegebener Grenzen entfalten:

Da aber der Mensch ein Thier der Geselligkeit ist – sein distinktiver Charakter – weil er eines Andern nicht zum Schutz, zur Hülfe, zur Zeugung, zum Gewohnheitsleben [...], sondern deshalb bedarf, weil er sich zum Bewusstseyn des Ichs erhebt, und ich ohne Du vor seinem Verstand und seiner Empfindung ein Unding sind; so reisst sich in seiner Individualität (in seinem Ich) zugleich die seiner Gesellschaft (seines Du) los. Die Nation ist also auch ein Individuum, und der Einzelne ein Individuum vom Individuum⁶.

Ursprüngliche Idee dieses Beitrags war es, das Thema ‚Individuum‘ nur in den politischen Reflexionen Humboldts zu rekonstruieren und herauszuarbeiten. Bei einer eingehenderen Beschäftigung ergab sich jedoch eine Akzentverschiebung in der Analyse: Es stellte sich heraus, dass zunächst der sprachwissenschaftliche und anthropologische Hintergrund erhellt werden sollte, um die Prämissen der humboldtschen Staatstheorie zu behandeln. Zudem spielt auch das gesellschaftliche und geschichtsphilosophische Milieu eine wichtige Rolle. Es scheint durchaus wesentlich, die Aufmerksamkeit überwiegend auf die Aufgabe zu fokussieren, den systematischen Zusammenhang der Argumente aufzuzeigen, die in Bezug auf das Individuum gesellschaftstheoretisch relevant

⁶ Humboldt (2002), Bd. I, S. 573.

sind, um dann in die Analyse seiner Rolle innerhalb der Staatstheorie einzumünden. Zentraler Aspekt der Gesellschafts- bzw. Staatstheorie ist bei Humboldt die Freiheit des Individuums: Egal aus welcher Perspektive Humboldt den Menschen analysiert, sei es im anthropologischen, im sprachwissenschaftlichen oder staatstheoretischen Kontext, steht im Mittelpunkt dieser Untersuchung immer die Frage nach den Möglichkeiten, den Bedingungen und den Grenzen der freien individuellen menschlichen Entfaltung⁷.

Um das hervorzuheben, orientiert sich der Beitrag nicht an der chronologischen Reihenfolge, in der die humboldtschen Schriften entstanden sind: Stattdessen wird ein thematischer roter Faden verfolgt, der alle Schriften miteinander verknüpft. Es wird also versucht, die Grundlagen des Begriffs 'Individuum' zuerst in den sprachphilosophischen und anthropologischen Schriften zu skizzieren, um ihn dann auf die Ebene der politischen Diskussion zu verschieben. Humboldt entwickelt zwar sein Nachdenken über das Wesen und die Funktionen des Staats und den Platz des einzelnen Individuums in diesem Staat systematisch erst nach seinem Aufenthalt im Paris der Französischen Revolution⁸, jedoch können einige Spuren der Individuum-Thematik schon in der Schrift *Über*

7 Für einen umfassenderen Blick auf das Thema des Individuums vgl. Schiller (2006), S. 9-67, S. 129-143; Mittelstrass (2009), S. 55-63; Willaschek (2009), S. 91-113.

8 Espagne (2016); Jecht (2003), S. 158-194; Humboldt ist zunächst gegen die Pariser Volksrevolution skeptisch. Dann schildert er in einem Brief an Georg Forster (8. Februar 1790) seine Humanitätstheorie: "Jeder Mensch muß ins Große und Ganze wirken, nur was dies Große und Ganze genannt wird, darin liegt [...] so viel Täuschung. Mir heißt ins Große und Ganze wirken, auf den Charakter der Menschheit wirken, und darauf wirkt jeder sobald er auf sich und bloß auf sich wirkt". Humboldt (2002), Bd. I, S. 570.

Religion (1789) erblickt werden, wie auch in den anderen Schriften, die etwa zu gleicher Zeit entstehen⁹. Es geht bei Humboldt nicht um ein Konzept des Individuums, das den einzelnen Menschen als nur für sich verantwortlich definiert: Das Individuum wird stets in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen analysiert. Humboldt versteht die Gesellschaft als das Feld individueller Erfahrung, demzufolge kann der Mensch sich in seiner Einzigartigkeit ohne den gesellschaftlichen Austausch nicht anerkennen und verwirklichen:

Die letzte Aufgabe unsres Daseyns: dem Begriff der Menschheit in unserer Person, sowohl während der Zeit unsres Lebens, als auch noch über dasselbe hinaus, durch die Spuren des lebendigen Wirkens, die wir zurücklassen, einen so grossen Inhalt, als möglich zu verschaffen, diese Aufgabe löst sich allein durch die Verknüpfung unsres Ichs mit der Welt zu der allgemeinsten, regesten und freiesten Wechselwirkung¹⁰.

Individuum und Welt, Individuum und Gesellschaft bedingen einander: Teil und Ganzes stehen – so Humboldt – nicht in Opposition zueinander, sondern in tätiger Zusammenarbeit. Bereits in den Tagebüchern seiner ersten Jahre als Diplomat betrachtet er die bereisten Länder nach den Kriterien der menschlichen Individualität, einer psychologisie-

9 Der Bezug ist auf die folgenden Schriften: *Über das Studium des Alterthums, und des griechischen insbesondere* [1793], in Humboldt (2002), Bd. II, S. 1-25; *Über Denken und Sprechen* [1795/96], in Humboldt (2002), Bd. V, S. 97-100; *Brief an Chr. G. Körner: Zur philosophischen Geschichte der Menschheit* (19.11.1793), in Humboldt (2002), Bd. V, S. 171-174.

10 Humboldt (2002), Bd. I, S. 235 f.

renden Sprachkritik und einer Selbstwahrnehmung durch die Beobachtung des Fremden. In seinem *Tagebuch der Reise nach dem Reich* entwickelt Humboldt eine Art Physiognomie der Charaktere und verbindet die visuelle Betrachtung mit der Sprachbeobachtung¹¹. Aus dieser Perspektive heraus erscheint es notwendig, eine anthropologische, sprach- und geschichtsphilosophische Grundlegung von Humboldts Staatsentwurf als Hypothese zugrunde zu legen und sie bis hin zu ihren theoretischen Konsequenzen zu interpretieren.

Bereits in seinen ersten Schriften *Über Denken und Sprechen* (1795/96), *Über das Studium des Alterthums, und des griechischen insbesondere* (1793), ist es nach Humboldt die Sprache, die dem Individuum die Erfahrung seiner Individualität, seiner eigentümlichen Sicht der Welt ermöglicht¹². Die Sprache – als gemeinschaftlicher Besitz der Menschheit konzipiert – erweckt im Individuum das Bewusstsein seiner Identität, sie bildet aber auch die Grenzen des Horizonts, in dem es sich verwirklicht:

Weltansicht aber ist die Sprache nicht bloss, weil sie, da jeder Begriff soll durch sie erfasst werden können, dem Umfange der Welt gleichkommen muss, sondern auch deswegen, weil erst die Verwandlung, die sie mit den Gegenständen vornimmt, den Geist zur Einsicht des von dem Begriff der Welt unzertrennlichen Zusammenhanges fähig macht¹³.

11 Vgl. Humboldt (1903-1916), Bd. XIV, S. 51-65.

12 Humboldt (2002), Bd. I, S. 155.

13 Humboldt (2002), Bd. III, S. 160.

Humboldt bestimmt das Individuum nicht durch sein Dasein, sondern vielmehr durch seine Möglichkeiten zur Selbstentfaltung. Erst wenn die menschliche Veranlagung sich in bestimmten Formen sozialen Lebens verwirklicht, wird die Humanisierung der Gesellschaft als Möglichkeit denkbar. *“Ein Zweck in sich”* ist der Mensch für Humboldt: Er hat sich lebensgeschichtlich zu entwickeln, aber nur, wenn die äußeren Bedingungen es ihm erlauben. Dafür ist die Bildung des Individuums wesentlich. Bildung ist dabei sowohl im Sinn von Entfaltung und Prozess zu verstehen, wie auch zugleich als Resultat eines solchen Prozesses. Durch die Bildung tritt die menschliche Individualität zutage. Daraus folgt, dass der einzelne Mensch nicht nur dazu bestimmt ist, sich selbst und seine potentiellen Eigenschaften zu veranschaulichen, sondern dass er auch weltbezogen und praxisorientiert ist¹⁴.

1. Die Selbstverwirklichung des Individuums durch die und in der Sprache

Die Analyse der Sprache, zusammen mit den anthropologischen Studien, symbolisiert für Humboldt den Aufschluss über das Wesen und die Entwicklung des Menschen, der Nationen und der Menschheit. Humboldts Sprachauffassung eröffnet somit

¹⁴ Ebd., S. 429.

den Weg zu einer neuen Interpretation sowohl des Individuums- als auch des Freiheitsbegriffs. Freiheit ist bei Humboldt nicht nur als ein politiktheoretischer Begriff im Sinne der Abwesenheit von Zwang aufzufassen, sondern auch als eine anthropologische Kategorie: Es geht immer um die Freiheit eines Individuums im Verhältnis zu den Mitmenschen, zu den Institutionen usw.. Freiheit ist also ein Wert, der immer in Bezug zu dem vergesellschafteten Individuum und seinen Möglichkeiten steht, sich in der Gesellschaft zu entwickeln und seine Einzigartigkeit zu bewahren.

Von einer sprachlichen Grundlegung der Gesellschaftstheorie Humboldts zu reden, impliziert einerseits das Nachdenken über das Verhältnis zwischen Sprache und Gesellschaft; andererseits ist es plausibel zu behaupten, dass die Gesellschaft sich eben durch die Erklärung dieses Verhältnisses verstehen lässt. Die Fragen nach dem Wesen und der Struktur der Sprache scheinen nicht nur für die Sprachwissenschaft, sondern auch für die Gesellschaftstheorie unhintergebar zu sein, bedenkt man, dass Humboldt von den Einzelsprachen und den Nationen als Individualitäten spricht¹⁵. In dem Verhältnis zur Gesellschaft ist die Sprache als Mittel zur Information, zur Koordinierung und Orientierung von Handlungen, aber auch als Speicher von Erfahrungen und kooperativem Denken verstanden. Zudem ist sie aber auch Mittel zur Bewusstseinsbildung und zur emotionalen Beziehungskontrolle:

¹⁵ Ebd., S. 160.

Die geistige Mittheilung setzt, von dem Einen zum Andern übergehend, in diesem etwas ihm mit jenem Gemeinsames voraus. Man versteht das gehörte Wort nur, weil man es selbst hätte sagen können. Es kann in der Seele nichts, als durch eigne Thätigkeit vorhanden seyn, und das Verstehen ist ebensowohl, als das Sprechen, selbst eine Anregung der Sprachkraft, nur in ihrer innern Empfänglichkeit, wie dieses in seiner äusseren Thätigkeit¹⁶.

Die Sprache ist kein normaler Untersuchungsgegenstand, weil sie Mittel zur Analyse und Untersuchungsobjekt zugleich ist. Somit ist sie auch ein Medium, in dem sich das menschliche Denken bewegt. Die Sprache *per se* ist nur eine Idee, eine Struktur, die sich allein in ihrer empirischen Manifestation, d.h. in jedem einzelnen Sprechakt, im Reden verwirklicht und somit verständlich wird: "Die Sprache wird durch Sprechen gebildet und das Sprechen ist Ausdruck des Gedanken oder der Empfindung"¹⁷. Insofern lässt sich das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft sprachphilosophisch – und damit zunächst auf einem abstrakten Niveau von den wechselnden historischen Formationen der Gesellschaft – begründen. Die sprachliche Kreativität, die sich in dem Sprechakt gibt, verwirklicht und überwindet die Grenze des Sprachsystems selbst: Die Sprache wird somit dynamisch begriffen. In der sprachlichen Biegsamkeit zeigt sich das Individuum in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen. Die

16 Ebd., S. 217.

17 Ebd., S. 410.

Sprache hat zwar eine intersubjektive und pragmatische Dimension und der Individualität des Sprechens bzw. des Sprechaktes liegen das Problem des Verstehens und der Alterität des Du zugrunde. Das Verstehen begreift Humboldt nicht als psychologischen Akt, sondern eher als linguistischen: Somit ist es ein individueller und schöpferischer Akt, der sich auf Empfänglichkeit und Spontaneität stützt, es geht um ein Treffen zwei individueller Perspektiven. Die Sprache selbst – in ihrem Doppelcharakter von Individualität (der einzelne Sprechakt) und Universalität (Sprache als abstraktes System) – enthält die Frage nach der Bestimmung des Individuums. Wie soll Individualität interpretiert werden? Darauf bezüglich ist das Überlegen über die Sprache mit der vergleichenden Anthropologie wie auch mit der Philosophie der Geschichte verbunden, da sie den individuellen Charakter des Individuums analysieren. In der Geschichte zeige sich – so Humboldt – nicht die Entwicklung des universellen Geistes, es gibt keine evolutionäre, einheitliche Linearität, sondern eine stetige Überschneidung von individuellen Kräften.

Die Sprache ist Voraussetzung dafür, dass der Mensch sich als Subjekt erfahren kann: Mit dem reflexiven Bezug auf die Welt, den die Sprache mit sich bringt, geht die Möglichkeit einher, aktiv zu handeln und das Geschehen zu beeinflussen. Der Sprachgebrauch bezieht sich immer auf die Subjektivität des Sprachbenutzers: Jedoch ist die Subjektivität noch nicht Individualität, solange sie sich als identisch mit den Bewusstseinsinhalten des Ich empfindet. Subjekt zu sein, bedeutet vor allem, sich als von der Welt ge-

schieden zu erfahren, und diese Erfahrung ist – so Humboldt – nur mittels der Sprache möglich:

Dass die menschliche geistige Kraft, die doch wahrhaft individuell nur im Einzelnen erscheint, sich auch in Bildung einer Mittelstufe nationenweis individualisiren musste, liegt zwar im Allgemeinen in dem den Begriff der Menschheit nothwendig bedingenden Charakter der Geselligkeit, allein ganz bestimmt in der Sprache, die nie das Erzeugnis des Einzelnen, schwerlich das einer Familie, sondern nur einer Nation seyn, nur aus einer hinreichenden Mannigfaltigkeit verschiedener, und doch nach Gemeinsamkeit strebender Denk- und Empfindungsweisen hervorgehen kann¹⁸.

Philosophisch liegt also für Humboldt die Individualität des einzelnen Menschen in der Sprache begründet: Individualität ist allein durch die Sprache gegeben, sei es die Individualität des einzelnen Menschen den anderen sprechenden Menschen gegenüber, sei es die eines sprechenden Kollektivs im Vergleich zu einer anderen Sprachgemeinschaft:

Denn der Mensch spricht nicht, weil er so sprechen will, sondern weil er so sprechen muss; die Redeform in ihm ist ein Zwang seiner intellectuellen Natur; sie ist zwar frei, weil diese Natur seine eigne, ursprüngliche ist, aber keine Brücke führt ihn in verknüpfendem Bewusstseyn von der Erscheinung im jedesmaligen Augenblick zu diesem unbekanntem Grundwesen hin¹⁹.

18 Ebd., S. 162.

19 Ebd..

Aufgrund seines Sprachvermögens ist der Mensch in der Lage, auf das, was auf ihn wirkt, nicht nur zu reagieren, sondern es auch aktiv zu rezipieren: Er tritt seiner Welt gegenüber und gestaltet sie seinen Bedürfnissen gemäß. Der Sprechakt ist nicht nur der kontingente Ausdruck eines vorsprachlichen Gedachten, sondern auch eine Auseinandersetzung mit der Welt. In und mit der Sprache gelingt es dem Menschen, seine natürliche räumliche Beschränktheit zu transzendieren, und das ist für Humboldt ein Aspekt der Freiheit. Freiheit ist nicht nur als eine Maxime staatlichen Handelns zu verstehen, sondern vor allem als Leitgedanke menschlichen Agierens, dessen Natur es entspricht. Die Freiheit drückt sich in der Sprache durch die Kreativität des Sprachgebrauchs aus: Durch den sprachlichen Akt entwickelt der Mensch nicht nur seine Selbstbestimmung, sondern auch das Zusammenleben mit seinen Mitmenschen. Er gibt sich Regeln für dieses Zusammenleben, also eine Ordnung, innerhalb derer der Raum der menschlichen Freiheit zu bestimmen ist. Freiheit weist demzufolge nicht nur auf die Emanzipation des Menschen aus seinem natürlichen Zustand mittels seines Sprachvermögens hin, sondern sie bedeutet auch die Möglichkeit für den einzelnen Menschen, sich selbst und sein Handeln im Zusammenleben mit den Anderen zu bestimmen:

Die Hervorbringung der Sprache ist ein inneres Bedürfniss der Menschheit, nicht bloss ein äusserliches zur Unterhaltung gemeinschaftlichen Verkehrs, sondern ein ihrer Natur selbst liegendes, zur Entwicklung

ihrer geistigen Kräfte und zur Gewinnung einer Weltanschauung, zu welcher der Mensch nur gelangen kann, indem er sein Denken an dem gemeinschaftlichen Denken mit Anderen zur Klarheit und Bestimmtheit bringt, unentbehrliches²⁰.

Es ist hiermit die Frage angedeutet, wie eine Gesellschaft beschaffen sein muss, damit das Individuum Raum für seine Verwirklichung findet. Damit ist auch die Frage verbunden, wie es möglich sein kann, dass das Individuum in seiner Entfaltung und in der Befriedigung seiner Bedürfnisse und Interessen das Begehren seiner Mitmenschen nicht missachtet.

Humboldt antwortet diesen Fragen in der anthropologischen und sprachwissenschaftlichen Dimension nicht direkt, jedoch deutet er das politische Terrain an, in dem sie dann zu platzieren und beantworten sind. Durch die Sprache und in der Sprache werden – so Humboldt – dem einzelnen Individuum nicht nur seine Individualität, sondern auch seine Neigung zur Geselligkeit gegeben. Das impliziert, dass sie die Individuen miteinander verbindet. Das konkrete Sprechen stützt sich auf “Anrede und Erwiderung”, was bedeutet, dass die Rede und die Gegenrede nicht nur dualistischen, sondern dialektischen Charakters sind²¹:

²⁰ Ebd., S. 390.

²¹ In der Schrift *Über den Dualis* untersucht Humboldt die grammatikalische Form des Dualis, die in manchen Sprachen den Begriff der Zweierheit bestimmt: Dieser Begriff kann m. E. auch auf die sozial-politische Ebene angewandt werden. Der Dualis weist auf die kommunikative Seite der Sprache hin, auf das Sprechen als Dialog zwischen einem ‘Ich’ und einem ‘Du’, einem ‘Wir’ in einer von der Gemeinschaft akzeptierten öffentlichen Dimension. Humboldt (2002), Bd. III, S. 113-144.

Im Menschen ist aber das Denken wesentlich an gesellschaftliches Daseyn gebunden, und der Mensch bedarf, abgesehen von allen körperlichen und Empfindungsbeziehungen, zum blossen Denken eines dem *Ich* entsprechenden *Du*²².

Das Sprechen verweist auf die Einheit des Menschengeschlechts: Einheit ist bei Humboldt aber nicht als Gleichheit aufzufassen, sondern im Gegenteil als Verschiedenheit, doch eine Verschiedenheit gemeinsamen Ursprungs. Nach Humboldt ist das Menschengeschlecht als eine Gattung zu verstehen, die in zahllosen Individuen aufgespalten ist:

Ein Mensch ist nur immer für Eine Form, für einen Charakter geschaffen, ebenso eine Classe der Menschen. Das Ideal der Menschheit aber stellt so viele und mannigfaltige Formen dar, als nur immer mit einander verträglich sind. Daher kann es nie anders, als in der Totalität der Individuen erscheinen²³.

Ursache dieser Aufspaltung – sei es in einzelne Individuen, in Einzelsprachen oder in Nationen – ist immer das individualisierende Prinzip. Dass die Sprache nur als Sprechen erfahren werden kann, schließt aber nicht aus, dass sie auch ein vergesellschaftlichtes Prinzip ist, das die Menschen miteinander verbindet: Der denkende und sprechende Mensch erkennt sich sowohl als Individuum als auch als Teil der Gesellschaft. Er empfindet sich in seinem Streben nach Entfaltung nicht als atomisiert, sondern als

²² Ebd., Bd. III, S. 201.

²³ Ebd., Bd. I, S. 376-518.

einem Ganzen zugehörend. Die Andersartigkeit dessen, mit dem er spricht und kommuniziert, ist trennend und verbindend zugleich: Der Andere macht ihn sich selbst bewusst und weckt in ihm den Drang nach Geselligkeit. Der Vergleich mit dem Anderen, mit seiner Verschiedenheit, wird somit nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung und Erweiterung des eigenen Weltverständnisses erfahren:

In der Erscheinung entwickelt sich jedoch die Sprache nur gesellschaftlich, und der Mensch versteht sich selbst nur, indem er die Verstehbarkeit seiner Worte an Andren versuchend geprüft hat. Dies liegt schon in dem allgemeinen Grunde, dass kein menschliches Vermögen in ungeselliger Vereinzelung entwickelt [...] ²⁴.

Bleibt das Individuum in sich selbst isoliert, um allein seine Interessen und Bedürfnisse zu befriedigen, gelingt es ihm nicht, sich selbst zu verwirklichen: Erst wenn es erlaubt, dass die mannigfaltigen Anregungen der äußeren Welt auf ihn einströmen, wird sein Weltbild abwechslungsreicher und das, was er der Gesellschaft geben kann, wird wertvoller. Erst in dem Kontakt mit der Mannigfaltigkeit und der Verschiedenheit seiner Mitmenschen vollzieht der Mensch die Realisierung seiner Individualität. Er muss verstehen, wie er seine egoistischen Triebe zu bewältigen hat und sich mit der Verschiedenheit nicht nur der menschlichen Charaktere, sondern auch mit der Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der

²⁴ Ebd., Bd. I, S. 429.

externen Impulse konfrontieren kann. Wenn er es schafft, sich mit seinen Interessen ins Zusammenleben einzubringen, gewinnt er ein Bewusstsein seiner selbst. Es muss über die Tatsache Klarheit bestehen, dass sich der Mensch und demzufolge die Gesellschaft nur durch die Akzeptanz der Ausdifferenzierung und nicht der Angleichung, der Einförmigkeit der menschlichen Charaktere und der gesellschaftlichen Zustände entwickeln können. Daraus folgt, dass der sprachliche Verkehr zwischen den Individuen persönlichkeitsbildend und friedlich sein muss: Die Individualität kann nur existieren, wenn man die Verschiedenheit als Bedingung der Individualität selbst, des Besonderen annimmt. Wo es immer eine Begegnung verschiedener Individuen gibt, die sich in ihrer Mannigfaltigkeit treffen, ohne dass ihr egoistischer Trieb das Bedürfnis nach Kommunikation überwindet, dort wird jedes sich entfaltet fühlen. Die Annahme der Verschiedenheit impliziert eine dynamische Betrachtung und Analyse des Menschen: Es kann deshalb nicht gefragt werden, wie der Mensch eigentlich ist, sondern vielmehr, wie man aus der Mannigfaltigkeit der menschlichen Erscheinungsformen ein Menschenbild hervorbringen kann. Der Begriff der menschlichen Natur umfasst nicht eine Reihe von unveränderlichen Eigenschaften, sondern von Eigenschaften, die immer historisch akzidentuell, spezifisch und nicht essentiell sind. Sie sind erst in Relation zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bzw. dem geschichtlichen Entwicklungsstadium der Menschheit zu erlangen.

Zusammengefasst: Mit der Sprache sind Voraussetzungen wie Grenzen der menschlichen Freiheit gegeben. Als vorgegebenes Ordnungsprinzip bestimmt die Sprache den Raum, in dem sich das Individuum begreift. Als spontane, im Sprechen wirksame Kraft verkörpert sie die geistige Freiheit des Menschen. So umschreibt Humboldt die Möglichkeit individuellen Ausdrucks in dem kollektiven System der Sprache. Diese Aussage politisch und staats-theoretisch zu betrachten, deutet auch das Verhältnis zwischen bürgerlicher Freiheit und vom Staat gesetztem Recht an: Aus der Sprachanalyse ergibt sich ein Modell der Beziehung Individuum-Gesellschaft und es sind die sozialen Verhältnisse, die in der Selbstentfaltung der Individuen eine Rolle spielen.

2. Die anthropologische und geschichtliche Analyse des Menschen

Auf der Grundlage der humboldt'schen Anthropologie lässt sich das Modell einer Gesellschaft entwerfen, in der jedes Individuum nach Maßgabe seiner Fähigkeiten sich verwirklichen kann. Entscheidend ist für Humboldt nicht das So-Sein des Menschen, sondern eher die aufgrund seiner natürlichen Ausstattung mögliche Entwicklung zu einem moralischen Wesen. Der historisch konkrete Mensch kann sich allein in Annäherung an seine Mitmenschen mittels der Sprache verwirklichen. Denkt man an die Menschheit als Gattungsbegriff, scheint sie unproblematisch zu sein. In ihr ist aber auch die Idee der

Sprache und der Freiheit der Individuen mitzudenken. Daraus folgt nicht nur die prinzipielle Einzig- und Andersartigkeit des Menschen, sondern auch seine Einheit als Gattung:

Denn nur gesellschaftlich kann die Menschheit ihren höchsten Gipfel erreichen, und sie bedarf der Vereinigung vieler nicht bloss um durch bloss Vermehrung der Kräfte grössere und dauerhafte Werke hervorzubringen, sondern auch vorzüglich um durch grössere Mannigfaltigkeit der Anlagen ihre Natur in ihrem wahren Reichtum und ihrer ganzen Ausdehnung zu zeigen²⁵.

Hier wird deutlich, dass die Erkenntnis der menschlichen Individualität sich als solche nur in der öffentlichen Dimension vollziehen und als empirisches Phänomen entfalten kann: Wäre das Individuum in seinen Handlungen und in seinem Denken durch Regeln zu erklären, wäre es kein Besonderes, kein Einzigartiges. Das, was sich gesetzmäßiger Erkenntnis entzieht, ist frei. Die Freiheit des Individuums kann also nicht postuliert werden: Es ist wahr, dass das Individuum in sich eine Welt birgt, in der es aber nicht gefangen ist. Die elementare Kraft, die ihm innewohnt, drängt nach Außen, zur Tat. Somit sind die Welt und die Gesellschaft Medien, in denen sich die menschliche Kraft entwickelt: Alle Formen der Auseinandersetzung mit der Welt – sei es Arbeit, Wissenschaft oder Kunst – haben allein die Funktion, dem Individuum bei dem Erreichen des Bewusstseins seiner selbst zu

²⁵ Ebd., Bd. I, S. 339.

helfen. Das Individuum durchläuft einen Prozess der Bildung, wodurch es die Potentialitäten seines Charakters veranschaulicht. Falls es nicht danach strebt, wird es nicht nur seinen Mitmenschen, sondern auch sich selbst fremd, zu einer Art "Machine".

Die Welt existiert unabhängig vom Individuum, gleichwohl ist sie aus der Perspektive des Individuums nicht Selbstzweck, sondern Mittel der Entfaltung seines Selbst. Demzufolge ist die Geschichte als kollektiver, sich in der Zeit vollziehender Akt der menschlichen Entfaltung zu begreifen. Die geschichtliche Möglichkeit der menschlichen Bildung ist mit der Freiheit der Individuen verbunden. Sie bringt die im Menschen verborgenen Kräfte zur Wirkung, da die Menschheit sich "nur gesellschaftlich" entwickeln kann. Freiheit und Selbstverwirklichung des Menschen sind keine moralischen Postulate, sondern sie resultieren aus seinen natürlichen Bestimmungen. Demzufolge geht die Aufgabe des Staats nicht aus naturrechtlichen Gesetzen hervor, sondern sie wird aus dem natürlichen Charakter des Menschen und seinem in der Geschichte erreichten Reifegrad ermittelt:

Denn auch durch alle Perioden des Lebens erreicht der Mensch dennoch nur Eine der Vollkommenheiten, welche gleichsam den Charakter des ganzen Menschengeschlechts bilden²⁶.

²⁶ Ebd., Bd. I, S. 64.

3. Das Individuum als Selbstzweck und der Staat

Humboldts Staatsauffassung unterscheidet sich von der anderer Denker wesentlich darin, dass er in dem Entwurf seiner politischen Theorie nicht von dem Staat, von dem Vertrag, von dem Naturrecht, sondern von dem einzelnen Individuum ausgeht:

Der wahre Zweck des Menschen – nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt – ist die höchste und proportionistische Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste, und unerlassliche Bedingung. Allein ausser der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kräfte noch etwas andres, obgleich mit der Freiheit eng verbundenes, Mannigfaltigkeit der Situationen²⁷.

Die Politik muss sich an einem bestimmten Menschenbild orientieren und sich in dessen Dienst stellen: Politik bedeutet für Humboldt vor allem Rede von den menschlichen Beziehungen und Handlungen in einer öffentlichen Dimension. Deswegen muss sie an einen Menschenbegriff anknüpfen, der auch Begriffe wie Eigentümlichkeit, Neigung, Freiheit und Bedürfnisse mit einbezieht. Anthropologisch betrachtet ist also der Staat nur die Institution, die die Sicherheit der Individuen sowohl in ihrer privaten wie auch in der öffentlichen Dimension gewähr-

²⁷ Ebd..

leistet. Demzufolge kann das Problem der Definition des Staats nicht ohne sprachliche und anthropologische Implikationen gedacht werden. Für Humboldt ist der Staat nicht Selbstzweck, sondern er hat sich und seine Tätigkeit in Bezug auf die Individuen zu rechtfertigen und legitimieren:

Der Staat muss, in Absicht der Grenzen seiner Wirksamkeit, den wirklichen Zustand der Dingen der richtigen und wahren Theorie insoweit nähern, als ihm die Möglichkeit diess erlaubt, und ihn nicht Gründe wahrer Nothwendigkeit daran hindern. Die Möglichkeit aber beruht darauf, dass die Menschen empfänglich genug für die Freiheit sind, welche die Theorie allemal lehrt. Dass diese die heilsamen Folgen äussern kann, welche sie an sich, ohne entgegenstehende Hindernisse, immer begleiten: die entgegenarbeitende Nothwendigkeit darauf, dass sie, auf einmal gewährte Freiheit nicht Resultate zerstöre, ohne welche nicht nur jeder fernere Fortschritt, sondern die Existenz selbst in Gefahr gerät²⁸.

In ihm ist vor allem die Sicherheit eine Bedingung der menschlichen Freiheit, denn der Mangel an Sicherheit ist es, der die ursprüngliche, ungeschützte Freiheit des Menschen wertlos macht.

Mit seinen *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen* (1791/92) hat Humboldt eine der grundlegenden Schriften des

²⁸ Ebd., S. 221.

europäischen Liberalismus verfasst, in dem er sozusagen einen Liberalismus der Selbstverwirklichung darstellt (im Gegenteil z. B. zum Begriff des Individualismus als Selbstisolierung bei Tocqueville).

Individualismus ist bei Humboldt nicht egoistisch gedacht, sondern egalitär, denn jeder Mensch ist Individuum, jeder hat das Recht auf Bildung im Sinne der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung²⁹. Keiner soll dem anderen geopfert werden und somit wird der Staat kein Selbstzweck, sondern zu einer Veranstaltung zur Sicherung der Rechte seiner Bürger. Das Individuum ist nicht ein numerisches Einzelnes, sondern ein Einzigartiges. Im Staat müssen die Menschen ausreichend voneinander verschieden bleiben, damit sie Interesse aneinander finden, gleichzeitig aber einander ähnlich, um sich verstehen zu können. Im Zusammenleben müssen sie auch stark genug sein, um ihre eigene Individualität zu bewahren und mit den anderen nicht zu verschmelzen. Unter Berücksichtigung dieses Sachverhalts vertritt Humboldt die These, dass die Mannigfaltigkeit menschlicher Individualitäten und gesellschaftlicher Umstände für die Öffentlichkeit notwendig sind; Der Austausch verschiedener Interessen und Existenzen stellt nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die ganze Gesellschaft einen Gewinn, eine Bereicherung dar und gibt neue Impulse zur Vervollkommnung sowohl menschlicher Individualität wie auch der Gesellschaft. Egal in welcher Weise das Individuum in die Gesellschaft eingebunden ist, muss es in dieser Bindung seine Selbstständig-

²⁹ Ebd., S. 103-109.

keit bewahren.

Es geht bei Humboldt um die Vermeidung von "einförmigen Lagen"³⁰, durch welche die menschlichen Kräfte zwanghaft begrenzt werden: Jenseits des Zwangs ist eine gewisse Beschränkung für das individuelle Handeln unvermeidlich, da der Mensch seine Kräfte auf einen Gegenstand konzentrieren soll, wenn er nicht an Wirksamkeit verlieren will.

Die tätige Verbindung mit der äußeren Welt ist der einzige Weg, auf dem Individualität zum Ausdruck kommen, sich bilden und so verwirklichen kann. Eine solche Beschränkung ist somit konstitutiv und charakteristisch für das Individuum. Zunächst betrifft sie nur die Gegenstände der menschlichen Tätigkeit, die je nach Anforderung verschiedenster Situationen wechseln können. Die Proportion der Kräfte selbst ist für das Individuum in höherem Grade bezeichnend als das, worauf sie wirken.

Das Individuum bleibt freilich auch auf die ergänzende Wechselwirkung mit Anderen angewiesen. Das gilt nicht nur ökonomisch, worüber Humboldt sich nicht weiter auslässt, sondern erst recht psychologisch, durch Verbindungen:

Durch Verbindungen also, die aus dem Inneren der Wesen entspringen, muss einer den Reichtum des anderen sich eigen machen. Eine solche charakterbildende Verbindung ist, nach der Erfahrung aller, auch sogar der rohsten Nationen, z. B. die Verbindung der beiden Geschlechter. Allein wenn hier der Ausdruck, sowohl der Verschiedenheit, als der Sehnsucht

³⁰ Ebd., S. 64.

nach der Vereinigung gewissermassen stärker ist; so ist beides darum nicht minder stark, nur schwerer bemerkbar, obgleich eben darum auch mächtiger wirkend, auch ohne alle Rücksicht auf jene Verschiedenheit, unter Personen desselben Geschlechts. [...] Der bildende Nutzen solcher Verbindungen beruht immer auf dem Grade, in welchem sich die Selbständigkeit der Verbundenen zugleich mit der Innigkeit der Verbindung erhält. Denn ohne wenn diese Innigkeit der eine den anderen nicht genug aufzufassen vermag; so ist die Selbstständigkeit nothwendig, um das Aufgefasste gleichsam in das eigne Wesen zu verwandeln. Beider erfordert aber Kraft, der Individuen, und eine Verschiedenheit, die, nicht zu gross, damit einer den andren aufzufassen vermöge, auch nicht zu klein ist, um eine Bewundrung dessen, was der andre besitzt, und den Wunsch rege zu machen, es auch in sich zu übertragen³¹.

Dies hat zur Folge, dass Humboldt gewissermaßen an einen Minimalstaat denkt, dessen Aufgabe sich auf die Gewährleistung der Sicherheit beschränkt: Ziel des Staats soll es nicht sein, die verschiedenen Individuen den Gesetzen gemäß anzugleichen, sondern ihre Mannigfaltigkeit anzunehmen und zu respektieren. Der Staat soll das Individuum bilden und alle in ihm vorliegenden Kräfte entwickeln. Im Kern heißt Mannigfaltigkeit Differenz, die Humboldt nicht als Fremdheit negativ bewertet, sondern als etwas, das dem Menschen und der Öffentlichkeit

31 Ebd..

mehr Wert verleiht. Die Bewahrung der menschlichen Individualität im öffentlichen Leben soll nicht darauf zielen, die Menschen gleichförmig zu entwickeln, sondern sie mannigfaltig in Anbetracht ihrer persönlichen Anlagen und Interessen zu bilden. Politisch betrachtet bedeutet das, dass die Menschen durch die Bildung in der öffentlichen Dimension frei sein müssen, d. h. in der Lage, ihre Möglichkeiten zu nutzen, um sich zu einem selbstständigen Wesen zu entfalten. Daran knüpft sich die Frage an, wie das Ganze bzw. der Staat zu denken sei und wie zwischen den Menschen, die voneinander verschieden sind, ein gemeinsamer öffentlicher Raum möglich ist. Der Staat kann nur in Verbindung mit der Bildung verstanden werden, die die praktische Umsetzung der abstrakten philosophischen Maxime der menschlichen Selbstverwirklichung ist. Sie ist nicht an bestimmte Tätigkeiten gebunden, sondern sie betrifft die Art und Weise ihrer Ausübung.

Die staatliche Einflussnahme auf die Entwicklung und das Handeln der Individuen kann von dem geschichtlichen Entwicklungsstadium des Menschen nicht losgelöst werden: In Abhängigkeit von dem Reifegrad, in dem die Individuen ihre wechselseitigen Interessen respektieren, variiert der Umfang der die Gesellschaft steuernden Maßnahmen des Staates. Die Abhängigkeit vom geschichtlichen Entwicklungsstadium des Menschen setzt voraus, dass die Geschichte als ein offener Prozess anzusehen ist, in dem der Mensch seine Anlagen auf immer neue Weise freisetzt. Somit ist das Individuum keine Konstante, sondern ein historisch sich entwickelnd-

des Subjekt, das nicht einfach gut oder böse ist, sondern sich erst in der Gesellschaft entwickelt. Die Geschichte ist der Prozess der Freisetzung der Anlage menschlicher Natur. Da aber dieser Prozess störanfällig ist und die an ihm mitwirkenden Individuen sich oft wechselseitig in ihrer Entfaltung behindern, brauchen wir den Staat als Oberinstanz, die die Sicherheit des Individuums gewährleistet.

Zum Schluss bezieht sich man auf die einleitende Frage dieses Beitrags zurückkommen, ob das Denken Humboldts noch etwas zur gegenwärtigen Debatte über die Rolle des Individuums beitragen kann. Das Konzept von Individuum, das Humboldt in seinen Schriften entwickelt hat, kann m. E. auch für unseren Begriff von Staat und Öffentlichkeit grundlegend sein: Humboldts Entwurf einer Staatsauffassung bleibt zwar in gewissem Sinne normativ, zeigt jedoch, wie bürgerliche und soziale Freiheit in einer Gesellschaft beschaffen sein müssen, um dem Begriff der Freiheit überhaupt gerecht zu werden. Zudem versuchte er vorzustellen, unter welchen Bedingungen der Eingriff der Gesellschaft bzw. des Staates in die Lebenswelt des Einzelnen gerechtfertigt ist. Die Akzeptanz der Mannigfaltigkeit sowohl der einzelnen Menschen wie auch der verschiedenen gesellschaftlichen Umstände, scheint eine wichtige Voraussetzung für eine Gesellschaft, die aus der Ausdifferenzierung ihre Selbstverwirklichung gewinnt.

Bibliographie

Primärliteratur

Wilhelm von Humboldt:

- *Gesammelte Schriften*, hrsg. von A. Leitzmann und der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: Behr, 1903–1906.
- *Werke in fünf Bänden*, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1980–2002.
- *Briefe 1781 bis 1791*, hrsg. v. Philip Mattson, Akademie Verlag, Berlin 2014.

Sekundärliteratur

- Asbach, Olaf (Hrsg.) (2009): *Vom Nutzen des Staates. Staatsverständnisse des klassischen Utilitarismus: Hume – Bentham – Mill*, Baden Baden: Nomos.
- Bange, P. (2014): *La philosophie du langage de Wilhelm von Humboldt (1767-1835)*, Paris: L'Harmattan.
- Borsche, T. (1976): *Stichwort. Individuum, Individualität*, in J. Ritter, K. Gründer u.a. (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel: Schwabe Verlag, S. 310–323.
- Carrano, A. (2001): *Un eccellente dilettante: saggio su Wilhelm von Humboldt*, Napoli: Liguori.

- Carrano, A. (2017) (a cura di): *Wilhelm von Humboldt: duecentocinquant'anni dopo: incontri e confronti*, Napoli: Liguori.
- Caussat, P. (2016): *Variations philosophiques et sémiotiques autour du langage: Humboldt, Saussure, Bakhtin, Jakobson, Ricoeur et quelques autres*, Louvain-la-Neuve: Academia-L'Harmattan.
- Chabrolle-Cerretini, A.-M. (2007): *La vision du monde de Wilhelm von Humboldt: histoire d'un concept linguistique*, Lyon: ENS Éd.
- Coseriu, E. (2015): *Geschichte der Sprachphilosophie*, Bd. 2: *Von Herder bis Humboldt*, Tübingen: Narr.
- Denat, C. (éd. par) (2015): *Transferts linguistiques, hybridations culturelles*, Reims: Éditions et presses universitaires de Reims.
- Elberfeld, R. (2012): *Sprache und Sprachen: eine philosophische Grundorientierung*, Freiburg i. B.: Alber.
- Espagne, M. (2016): *Sociabilité européenne des frères Humboldt*, Paris: Éditions Rue d'Ulm/ Presses de l'École normale supérieure.
- Gabbiadini, G. (2014): *Il mito del duale: antropologia e letteratura in Wilhelm von Humboldt*, Milano: Mimesis.
- Gall, L. (2011): *Wilhelm von Humboldt: Ein Preuße von Welt*, Berlin: Propyläen.
- Gerhardt, V. (2000): *Individualität. Das Element der Welt*, München: Beck.
- Gerhardt, V. (2009): *Existentieller Liberalismus. Beiträge zur politischen Philosophie und zum politischen Zeitgeschehen*, Berlin: Duncker & Humblot.

- Habscheid, S. (2018): *Humboldt und "Humboldt"*, Stuttgart: Metzler.
- Halász, H. (2017): *Differenzen des Sprachdenkens: Jakobson, Luhmann, Humboldt, Gadamer und Heidegger*, Bielefeld: Transcript.
- Heilinger, J.-C. (Hg) (2009): *Individualität und Selbstbestimmung: Volker Gerhardt zum 65. Geburtstag*, Berlin: Akademie Verlag.
- Jecht, D. (2003): *Die Aporie Wilhelm von Humboldts: sein Studien- und Sprachprojekt zwischen Empirie und Reflexion*, Hildesheim: Olms.
- Kather, R. (2007): *Person. Die Begründung menschlicher Identität*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007.
- Korneffel, P. (2017): *Die Humboldts in Berlin: zwei Brüder erfinden die Gelehrtenrepublik*, Berlin: Elsengold.
- Kost, J. (2004): *Wilhelm von Humboldt – Weimarer Klassik – bürgerliches Bewusstsein: kulturelle Entwürfe in Deutschland um 1800*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Landgraf, E. (2018): *Posthumanism in the Age of Humanism: Mind, Matter, and the Life Sciences*, New York: Bloomsbury Academic.
- Lartillot, F. (2015): *Le libéralisme de Wilhelm von Humboldt: autour de l'Essai sur les limites de l'action de l'État*, Paris: L'Harmattan.
- Mendicino, K. (2017): *Prophecies of Language: The Confusion of Tongues in German Romanticism*, New York: Fordham University Press.
- Mittelstrass, J. (2009): *The Philosophical Self and the Identity of Philosophical Rationality*. in J.-C. Heilinger, (Hrsg.)

- (2009): *Individualität und Selbstbestimmung: Volker Gerhardt zum 65. Geburtstag*, Berlin: Akademie Verlag, S. 55-63.
- Nanz, L. (2016): *Bildung als Weltaneignung durch Sprache: die Bedeutung von Wilhelm Humboldts Bildungs- und Sprachverständnis für religiöse Bildung heute*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Nolte, D. (2017): *Wilhelm von Humboldt: Ein Lebensbild in Anekdoten*, Berlin: Eulenspiegel Verlag.
- Ostermann, R. (1993): *Die Freiheit des Individuums: Eine Rekonstruktion der Gesellschaftstheorie Wilhelm von Humboldts*, Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Palumbo, C. (2015): *Stato, diritto e linguaggio giuridico: studi con Wilhelm von Humboldt*, Roma: Edizioni Nuova Cultura.
- Pasquarè, R. (2012): *Vernunft und Vertrag: die konservative Wende des Wilhelm von Humboldt*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Petersen, J. (2016): *Wilhelm von Humboldts Rechtsphilosophie*, Berlin: De Gruyter.
- Reutter, G. (2011): *Kosmos der Sprachen: Wilhelm von Humboldts linguistisches System*, Paderborn: Schöningh.
- Ritter, J. – Gründer, K. u.a. (Hrsg.) (1976 ff.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel: Schwabe Verlag.
- Roscher, R. (2006): *Sprachsinn: Studien zu einem Grundbegriff im Sprachdenken Wilhelm von Humboldts*, Paderborn: Schöningh.
- Schiller, H.-E. (2006): *Das Individuum im Widerspruch. Zur Theoriegeschichte des modernen Individualismus*, Berlin: Frank & Timme.
- Schlesinger, C. (2015): *Fremdes und Anders in der Bildungstheorie Wilhelm von Humboldts*, Berlin: Logos.

- Spitta, D. (2004): *Die Staatsidee Wilhelm von Humboldts*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Steenblock, V. (2018): *Kulturphilosophie: der Mensch im Spiegel seiner Deutungsweisen*, Freiburg i. B.: Karl Alber.
- Tinteman, U. – Trabant, J. (Hrsg.) (2012): *Wilhelm von Humboldt: Universalität und Individualität*, München: Fink.
- Trabant, J. (2012): *Weltansichten: Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt*, München: Beck.
- Trabant, J. (Hrsg.) (2018): *Wilhelm von Humboldt: Sprache, Dichtung und Geschichte*, Paderborn: Fink.
- Weber, P. (2017): *Kosmos und Subjektivität in der Frühromantik*, München: Wilhelm Fink.
- Welbers, U. (2001): *Verwandlung der Welt in Sprache: aristotelische Ontologie im Sprachdenken Wilhelm von Humboldts*, Paderborn: Schöningh.
- Willaschek, M. (2009): *Zum Zusammenhang zwischen Freiheit, Selbstbestimmung und praktischer Identität*, in J.-C. Heilinger (Hrsg.) (2009): *Individualität und Selbstbestimmung. Volker Gerhardt zum 65. Geburtstag*, Berlin: Akademie Verlag, S. 91-113.
- Wotling, P. (2015), *Sur l'idée d'intraduisible. Réflexions à partir de l'analyse du langage de Wilhelm von Humboldt*, in C. Denat (éd. par) (2015): *Transferts linguistiques, hybridations culturelles*, Reims : Éditions et presses universitaires de Reims, S. 249-275.
- Zabaleta-Gorrotxategi, J. I. (2006): *Wilhelm von Humboldts Forschungen über die baskische Nation und Sprache und ihre Bedeutung für seine Anthropologie*, Bilbao: Univ. des País Vasco, Servicio Ed.

